

VII. SYNTHESE

*Landschaft ist nicht nur ein Stück Boden mit Berg, Bach,
Baum und Haus, sondern sie hat als Kulturlandschaft
ein geschichtliches Schicksal, eine menschliche Prägung.*

Richard Weiss 1973 (1959)

1

ALPWIRTSCHAFT IM MITTELALTER

Wie die Untersuchung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Rechtsquellen des Oberhasli zeigte, ist in der Region spätestens ab dem frühen 14. Jh. von einer intensivierten alpwirtschaftlichen Nutzung auszugehen, die sich in Schiedssprüchen zu Grenzstreitigkeiten und zunehmend in schriftlich festgelegten Alpodnungen niederschlug (Kap. IV.2). Darin wurden Bestimmungen für die Alpauffahrt und -abfahrt mit Anzahl der Tiere, der Umfang des Alpwerks und die Winterfütterung geregelt. Damit gingen auch Bestrebungen einher, die Weidrechte gegen Neuzuzüger und auswärtige Viehbesitzer zu verteidigen und ihnen keine Güter mehr zu veräussern.

Die Entwicklung von der mittelalterlichen Pferchwirtschaft mit grossen Schafherden hin zur Sömmerung von Grossvieh und verstärkter Milchverarbeitung lässt sich im Oberhasli am archäologischen Befund insofern nicht ablesen, als grosse Pferche und Pferchsysteme weitgehend fehlen (Kap. V.3.6 und VI.3.2).⁷²⁹ Wüstungsformen wie in Wendenläger 1 und Wendenboden (beide Innertkirchen BE) erinnern zwar mit ihren zahlreichen am Rand einer Geröllhalde und im Schutz von Felsblöcken errichteten Gebäudegrundrissen an die ins Mittelalter datierten Wüstungen von Muotathal SZ, Spilblätz (10.–14. Jh.)⁷³⁰, Glarus Süd GL, Elm-Ampächli (11.–14. Jh.)⁷³¹ und Brienz BE, Axalp-Chüemad (13.–15. Jh.)⁷³², doch weisen sie im Vergleich zu den dort vorhandenen mehrteiligen Pferchanlagen nur relativ kleine Pferche auf. Ob das C14-Datum aus Grundriss **Kat. 239** in Wendenläger 1 eine mittelalterliche Nutzungszeit belegt, müsste mittels Ausgrabungen und weiteren Datierungen von Holzkohleproben aus den anderen Grundrissen bestätigt werden (Kap. V.1.2 und V.4.1). Das frühneuzeitliche Datum der C14-Probe aus Gebäudegrundriss **Kat. 235** weicht davon ab und könnte allenfalls eine Änderung in der Bewirtschaftung anzeigen.

Es wird davon ausgegangen, dass mit der Zunahme der Milchmenge eine Anpassung der Infrastruktur und damit der Bau grösserer Alpgebäude einhergingen.⁷³³ Die in den Wüstungen Gries 1, Zum See und Birchlouwi (alle Innertkirchen BE) beobachteten Unterschiede an den Gebäudegrundrissformen und -grössen deuten jedoch eher auf funktionale Unterschiede hin, als dass sich hier eine durch den Anstieg der Milchmenge erforderliche Vergrösserung der Senneereien manifestiert (Kap. V.6 und VI.7). Die Wüstung Hospental UR, Blumenhütte (11.–14. Jh.)⁷³⁴ wird als von Beginn weg mit Kühen bestossene Alp gedeutet, da keine Pferchstrukturen vorkommen. Die Befunde

sind vergleichbar mit den verschiedenartigen Befunden vom Oberstafel Zum See, auf dem jedoch Reste von zwei Pferchen vorhanden sind. Birchlouwi und Gries 1 erinnern an die Wüstung Glarus Süd GL, Braunwald-Bergeten (12.–15. Jh.)⁷³⁵, die ebenfalls im Kontext der Grossviehhaltung gesehen wird. Auffallend sind bei allen die in zwei oder drei Grössengruppen auftretenden Gebäudegrundrisse.

2

ENTWICKLUNG DER KÄSEHERSTELLUNG

Die Milchwirtschaft im Oberhasli ist in spätmittelalterlichen Schriftquellen wiederholt über die Diskussionen um den Buttermangel fassbar (Kap. IV.3.3). Es wurde im östlichen Berner Oberland zwar Butter produziert, sie gelangte aber offenbar nicht in die Städte, sondern wurde andernorts verkauft. Das am Zigerkongress von 1479 in Thun festgelegte und mit 50 Pfund recht hohe Einheitsgewicht für die Zigerstöcke zeigt einerseits den hohen Stellenwert, den der Ziger im 15. Jh. noch innehatte, und andererseits, dass die dazu erforderlichen Milchmengen offenbar vorhanden waren.

Eine Zunahme von Grossvieh und damit der Milchmengen lässt sich indirekt über die im frühen 15. Jh. insbesondere auf den weitläufigen und für Kühe gut geeigneten Alpweiden am Hasliberg und auf der Engstlenalp (Innertkirchen BE) erlassenen Verbote zur Sömmerung von Schafen und Schweinen fassen. Seit Beginn des 16. Jh. war es offenbar wieder erlaubt, die Schweine bei den Kühen zu halten; dies deutet auf die Produktion von Labkäse hin, da die als Nebenprodukt anfallende Schotte gerne den Schweinen verfüttert wurde. Ob es sich bei der oben erwähnten Festlegung des hohen Zigergewichts möglicherweise um eine Reaktion der Obrigkeit zur Einschränkung der aufkommenden Fettkäserei handelte, bleibt unklar.

Da erst 1619 die Fettkäserei und nicht mehr der Schmuggel als Grund für den Buttermangel genannt wird, ist bei der Käseproduktion im Oberhasli im Laufe des 16. Jh. eine Verlagerung hin zu vollfetten Hartkäsen anzunehmen. Der um 1600 namentlich genannte Sbrinz oder Brienzerkäse war haltbar und stabil genug, um über die Alpenpässe exportiert zu werden. Die für die Region wichtigste Säumeroute führte von Obwalden her über den Brünig nach Meiringen BE und weiter über Grimsel- und Griespass nach Domodossola (I).

3

ALPWIRTSCHAFTLICHER WANDEL IN DER NEUZEIT

Durch die vertiefte Beschäftigung mit der Alpwirtschaft in Mittelalter und Neuzeit liess sich immer wieder eine

enge Verbindung der Menschen mit Natur und Umwelt ausmachen; es zeigte sich eine vielfältige Verzahnung verschiedenster Themenbereiche, die von Naturgefahren über Verkehrstopografie, überregionale Handelsnetze, Waldwirtschaft und Käseproduktion bis zu den gesellschaftlichen Organisationsformen in den Dorfgemeinschaften reichen.⁷³⁶ Einzelne Veränderungen in diesem Gefüge konnten sich dementsprechend stark auf die Alpwirtschaft und generell auf die Wirtschaftsweise in der Region Oberhasli auswirken.

Der seit dem 18. Jh. durch die Oekonomische Gesellschaft Bern vorangetriebene landwirtschaftliche Wandel war bereits im Gang, als 1814 die erste Dorfkäserei im Kanton Bern eröffnet wurde. In der Folge verlor die nur saisonal betriebene Alpkäserei während des 19. Jh. rasch an Bedeutung und zahlreiche Sennen mussten anderweitig nach Arbeit suchen.

Der Käseexport aus dem Kanton Bern konnte im 19. Jh. zwar dank der Inbetriebnahme von Talkäsereien gesteigert werden. Der Handelsweg durch das Oberhasli brach aber spätestens mit der Eröffnung der Gotthardbahn im Jahr 1882 zusammen, als der Bahntransport die bisherigen Säumerkolonnen ersetzte. Gleichzeitig kamen mit dem Tourismus im 19. Jh. und der Wasserkraftnutzung für die Stromproduktion ab 1900 neue Wirtschaftszweige auf, die die Landschaft prägen sollten. Im Lauf des 20. Jh. fand auf den Alpstäben eine Konzentration zu wenigen, dafür mit moderner Infrastruktur ausgestatteten Gebäudestandorten statt. Dabei wurden die Erschliessungswege zu Fahrstrassen ausgebaut, sodass die Alpen heute vielerorts per Auto erreichbar sind.

Mit der Betrachtung der alpwirtschaftlichen Entwicklung über eine längere Zeitperiode hinweg und durch die Verbindung der archäologischen und historischen Quellen konnte ein Beitrag zur Geschichte der Kulturlandschaft Oberhasli geleistet werden. Eine Kulturlandschaft, die im Wesentlichen durch die Alpwirtschaft geschaffen und noch heute zwar nicht nur, aber in hohem Masse von ihr geprägt wird.

4

PRÄHISTORISCHE ALPWIRTSCHAFT?

Die Frage nach der Nutzung der Alpgebiete in der Region Oberhasli in prähistorischer Zeit bleibt vorderhand offen. Neben einzelnen aus der Region bekannten prähistorischen Funden deuten auch ein bei den Prospektionen am Ufer des Engstlensees entdeckter Bergkristallabschlag und ein mesolithisches C14-Datum aus der Konstruktion unter Fels **Kat. 39** in Hasliberg BE, Hinder Tschuggi auf das Potenzial im Hinblick auf

prähistorische Fundstellen hin. Da durch die dichte Vegetationsdecke und die schonende Sömmerung nur wenig natürliche Geländeaufschlüsse entstehen, die Zufallsfunde zutage bringen, wären für das Auffinden von prähistorischen Fundstellen Begehungen mit systematischen Bohrungen und Sondierungen notwendig; um Kleinstfunde zu erfassen, sollte das Sondierungsmaterial geschlämmt werden. Verschiedene alpinarchäologische Projekte haben gezeigt, dass prähistorische Fundstellen oft in der Nähe jüngerer Gebäudestrukturen liegen.⁷³⁷

5

EIN- UND MEHRRÄUMIGE ALPGEBÄUDE

Ausgrabungsbefunde und Ergebnisse aus der Bauernhausforschung zeigen in einigen Regionen wie der Inner- und Westschweiz, dem Wallis, Graubünden und dem westlichen Berner Oberland eine Zunahme von mehrräumigen Bauten ab dem 16. Jh. (Kap. VI.1).

Diese frühneuzeitliche Entwicklung zur Mehrräumigkeit kann aus den Befunden im Oberhasli nicht abgeleitet werden. Die schwerpunktmässige Verlagerung auf die Vollfettkäserei, bei der kein Kühlkeller zum Abrahmen der Milch nötig war, dürfte einer der Gründe gewesen sein, weshalb im Oberhasli die einräumigen Bauten bis weit in die Neuzeit hinein dominierten, während andernorts mehrräumige Alphütten entstanden; bei Zweiraumbauten war dort neben der Sennerei ein Raum zum Kühlen der Milch und bei dreiräumigen Bauten zusätzlich noch ein Käsekeller eingerichtet. Im Oberhasli haben sich möglicherweise unter den wenigen unregelmässigen mehrräumigen Gebäudegrundrissen noch frühe Formen einer Sennerei mit Milchkeller erhalten (Kap. VI.1.1).

Neben der Wirtschaftsweise beeinflussten auch unterschiedliche alpwirtschaftliche Organisations- und Besitzformen die Art der Gebäude, wie der ab dem 17. Jh. belegte Einbau von Stuben auf den Privatalpen im westlichen Berner Oberland zeigte. Spätestens mit der Umstellung auf die Labkäserei im 16. Jh. ist damit

⁷²⁹ Obrecht/Zappa 2010; Gutscher 2004.

⁷³⁰ Meyer 1998b.

⁷³¹ Obrecht 1998a.

⁷³² Gutscher 2004.

⁷³³ Bitterli-Waldvogel 1998e, 410.

⁷³⁴ Obrecht 1998c.

⁷³⁵ Geiser 1973.

⁷³⁶ Im Rahmen dieser Arbeit konnte nicht auf sämtliche Aspekte eingegangen werden und einige Punkte wie der Einfluss des Erzabbaus auf die Alpwirtschaft, die Wechselwirkung zwischen Klima und Weidemöglichkeiten oder soziale Zugehörigkeiten und ihre Auswirkung auf Alpnutzungsrechte wurden nur am Rande erwähnt.

⁷³⁷ Silvretta GR: Reitmaier 2012b; Attinghausen UR, Geissrüggen: Leuzinger et al. 2014.

in den verschiedenen Regionen von einer unterschiedlichen Alpgebäudeentwicklung auszugehen.

Die lange Nutzungszeit von einräumigen Alphütten lässt sich anhand der im östlichen Oberland in verschiedenen Quellen überlieferten Melkhütte illustrieren. Neben den ins frühe 16. Jh. dendrodatierten Blockbauten auf der Axalp in Brienz BE sind aus Grindelwald BE mehrere im 18. und 19. Jh. erbaute Melkhütten bekannt. Es scheint sich dabei um eine über mehrere Jahrhunderte hinweg verbreitete Bauform gehandelt zu haben, da sie auch im 19. Jh. noch als gebräuchliche Alphütten beschrieben und abgebildet wurden.

Das Beispiel der Melkhütte illustriert, wie sich historische Quellen und Baubefunde zu einem Gesamtbild ergänzen können. Es zeigte sich aber hier, dass die in den Quellen beschriebene typische Bauform im archäologischen Befund kaum identifizierbar ist, da vor allem der hölzerne Aufbau mit dem weit vorkragenden Dach und dem Melkgang charakteristisch ist. Der Nachweis von Melkhütten anhand der archäologischen Strukturen bleibt im Oberhasli daher schwierig, obwohl diese Bauform in verschiedenen Quellengattungen vorkommt. Die gemäss Johann R. Wyss im östlichen Berner Oberland verbreitete Einräumigkeit der Alphütten stimmt jedoch mit dem an den Gebäudegrundrissen im Oberhasli festgestellten Befund überein. Deshalb und weil die Form der Melkhütte im östlichen Berner Oberland gebräuchlich war und auch bei den jüngeren Sennereien mit Stall als Grundform noch erkennbar ist, kann angenommen werden, dass von den zahlreichen bei den Prospektionen erfassten einräumigen Gebäudegrundrissen auch einige von Melkhütten stammen.

Die bereits angesprochene Weiterentwicklung der Melkhütte oder – allgemeiner – der einräumigen Alpgebäude ist bei bestehenden Bauten wie auch im archäologischen Befund erkennbar: Diese zweigeteilten Bauformen mit einem kleineren Sennereibereich und einem grösseren Stallteil lassen sich sowohl bei den Gebäudegrundrissen als auch bei bestehenden Bauten identifizieren (Kap. VI.3.3). Mit der Errichtung von Ställen wurde einer Forderung der Oekonomischen Gesellschaft Bern entsprochen, die sich für eine Modernisierung der Agrarwirtschaft einsetzte (Kap. IV.7). Das Beispiel der Sennerei mit Stall verdeutlicht seinerseits den anhand der Schriftquellen im 19. Jh. anzunehmenden Übergang von den einräumigen Sennereien hin zu grösseren Mehrzweckbauten im Oberhasli. Ohne Binnenbefunde, Fundmaterial und engere zeitliche Bestimmung sind vergleichbare alpwirtschaftliche Entwicklungen bei den zahlreichen einräumigen Wüstungen allein aufgrund der Form und Grösse jedoch schwer zu fassen.

6

STANDORTVERLAGERUNGEN

Standortwechsel von Alpsiedlungen sind auf denjenigen Stäfeln zu beobachten, bei denen genügend geschützter Platz zur Verfügung stand, um an anderer Stelle grössere Gebäude zu errichten. Auf dem Stafel Wendenläger im Wendentale (Innertkirchen BE) befinden sich die heutigen Alpgebäude in der Nähe der am Rand der Geröllhalde gelegenen Wüstung Wendenläger 1 in etwas flacherem Gebiet. Da die neuen und grösseren Bauten dort aber weniger gut geschützt waren, mussten bergseitig Lawinenkeile aufgeschichtet werden.

Die unterschiedlichen Befundgruppen, die in Innertkirchen BE am Mettlenberg, auf Stäfelti und Worbi beobachtet wurden, sind ebenfalls am ehesten in einer zeitlichen Abfolge zu sehen (Kap. V.5). Da diese Stäfel seit einiger Zeit nur noch als Weiden für Galt- und Kleinvieh dienen, wurde die Zahl der Gebäude stark reduziert.

Bei den Wüstungen Feld und Entlibüoch 1 (beide Hasliberg BE), die relativ einheitliche Gebäudeformen und -grössen aufweisen, befinden sich hingegen gar keine bestehenden Alpgebäude mehr. Aus historischen Quellen konnte zur Nutzung dieser Fluren nichts in Erfahrung gebracht werden. Da die Weidebereiche noch heute genutzt werden, handelt es sich vermutlich um Stäfel, bei denen die Gebäudestandorte im Rahmen von Umstrukturierungen, Pistenbauten oder durch Zerstörung bei Naturereignissen aufgegeben wurden.

Auf anderen Alpen in Hasliberg BE wie Baumgarten und dem Under Stafel der Mägisalpe, von denen keine Wüstungen bekannt sind, standen wegen der begrenzten Fläche auf den Geländeterrassen frühere Gebäude vermutlich am selben Ort wie die heutigen Bauten. Oder die Gebäudereste wurden abgetragen, um Weidefläche zu gewinnen.

Dass der Beginn der Kleinen Eiszeit eine Zäsur in der Alpnutzung verursachte und zur Aufgabe vieler hochgelegener Alpstäfel zwang⁷³⁸, scheint im Untersuchungsgebiet weniger wahrscheinlich: Das Gletscherwachstum hatte höchstens Auswirkungen auf Alpsiedlungen, die unmittelbar im Gletschervorfeld errichtet worden waren; so sind etwa Vorstösse vom Gauli- und Steingletscher überliefert (Kap. IV.8). Aufgrund ihrer Erhaltung scheint die Wüstung Innertkirchen BE, Gries 1 am Fuss des Wendengletschers jedenfalls nicht von Gletschermassen überfahren worden zu sein.

Im Wendentale (Innertkirchen BE) befinden sich mit Wendenläger 1, Wendenboden und Gries 1 mehrere grössere Wüstungen, bei denen mit Ausnahme von Wendenläger 1 keine Nachfolgesiedlung errichtet wurde.

Es bleibt ungeklärt, ob es sich bei den Wüstungen um gleichzeitig bestehende Siedlungen handelte, und wenn ja, ob sie von demselben Personenkreis oder von verschiedenen Gruppen genutzt wurden.

Eine ähnliche Situation in einem kleineren Massstab zeigt sich im Tschugginollen auf Mägisalp (Hasliberg BE). Im von kleinen Schluchten durchzogenen Hügel fällt die hohe Dichte an gleichartigen an Felswände angebauten Kleinstrukturen auf. Wieso sich hier so viele ähnliche Strukturen in diesem begrenzten Bereich befinden, muss offen bleiben, da weder die Funktion noch die zeitliche Abfolge der Strukturen bekannt sind.

Diese zwei Beispiele zeigen letztlich auch, wie wenig trotz zahlreicher Schriftquellen zum Verlauf von Alpgrenzen, über die genaue Einteilung der Weidegebiete oder die Organisation der Nutzungsrechte in Mittelalter und frühen Neuzeit bekannt ist.

7

HISTORISCHE QUELLEN ALS ERGÄNZUNG

In der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit bilden die historischen Quellen für die Zeiträume, aus denen es schriftliche Überlieferungen gibt, eine wertvolle Ergänzung. Dabei kann es bei Auswertungen sinnvoll sein, einen Historiker für die quellenkritische Aufarbeitung der Schriften beizuziehen; dies war hier aus finanziellen Gründen nicht möglich. Die Aufarbeitung der Schriftquellen wurde von mir als Nichthistorikerin deshalb auf publizierte Texte begrenzt, was sicher eine Einschränkung darstellt. Erschwerend kam der Umstand hinzu, dass die Region Oberhasli bisher kaum Gegenstand historischer Arbeiten war. Im Wissen um diese Lücken und trotz gewisser Unsicherheiten bei der Quelleninterpretation erwies sich das Textstudium zur Verknüpfung von Geschichte und Archäologie als sehr bereichernd. Ausgehend von einer archäologischen Fragestellung und mit der Kenntnis der Wüstungsformen und -standorte liessen sich daraus andere Erkenntnisse gewinnen als bei einer rein historischen Betrachtung.

Dennoch gilt die Warnung von Werner Meyer und Thomas Bitterli-Waldvogel, dass in den Schriftquellen erwähnte Stäfel nicht ohne Weiteres mit den aufgefundenen Wüstungen gleichgesetzt werden dürfen, auch fürs Oberhasli.⁷³⁹ Zwar werden die meisten Fluren, auf denen im Untersuchungsgebiet Wüstungen entdeckt wurden, bereits in den Rechtsquellen des 14., 15. und 16. Jh. als Weidegebiete genannt. Doch sind die Angaben zur Wirtschaftsweise sehr unterschiedlich, und wann wo welche Alpbauten vorhanden waren, geht daraus nicht hervor.

8

WÜSTUNGSFORSCHUNG ALS SCHNITTSTELLE

Die Wüstungsforschung kann in dieser Untersuchung als Schnittstelle von Archäologie, Geschichte, Volkskunde, Bauernhausforschung und Denkmalpflege angesehen werden. Die unterschiedlichen Disziplinen arbeiten allerdings mit jeweils anderen Kriterien und setzen bei der Erstellung von Inventaren unterschiedliche Schwerpunkte, was die Einträge schwer vergleichbar macht. Bei den Melkhütten im Bauinventar von Grindelwald wären zum Beispiel bereits einfache Massangaben zur Gebäudegrösse wie Länge und Breite für die Archäologie äusserst hilfreich gewesen. Das Ergebnis einer fruchtbaren Zusammenarbeit verschiedener Fachstellen lieferte der Kanton Freiburg. Aus der systematischen Erfassung des alpwirtschaftlichen Baubestandes resultierte ein umfassendes Inventar der Alpgebäude.⁷⁴⁰

Im Kanton Bern fehlt bei der Bauernhausforschung und den Bauinventaren die zeitliche Tiefe. Die datierten Alpgebäude reichen, mit Ausnahme einiger Käsespeicher, selten in die Zeit vor 1800 zurück.⁷⁴¹ Veränderungen in der Landwirtschaft und damit auch der Alpwirtschaft führten immer wieder zur Auffassung von Gebäuden. Während sie früher dem Zerfall überlassen wurden, werden sie heute bodeneben abgetragen oder zu Ferienhäusern umgebaut. Durch die Umstrukturierung der Alpwirtschaft seit den 1960er-Jahren verschwanden vermutlich etliche Bauten aus früheren Jahrhunderten oder wurden durch neue Gebäude mit moderner Infrastruktur ersetzt. Leider wurde es während der letzten sechzig Jahre versäumt, den Bestand an alten Bauten systematisch zu erfassen.

Für die alpine Wüstungsforschung sind weitere regionale Untersuchungen der archäologischen Befunde nötig. Denn obwohl die Schweizer Alpwirtschaft vielerorts ähnliche Formen aufweist, gibt es regionaltypische Wirtschaftsweisen und Besonderheiten, die sich nur durch eingehende Betrachtung der lokalen Verhältnisse identifizieren lassen. Innovationen wie die Umstellung auf Labkäserei oder die Einführung der Stallhaltung wurden oft durch Einflüsse von aussen übernommen. Archäologische und historische Untersuchungen können helfen, diese Entwicklungen zeitlich genauer einzuordnen.

⁷³⁸ Obrecht/Zappa 2010, 58.

⁷³⁹ Meyer 1998d, 365; Bitterli-Waldvogel 1998e, 394.

⁷⁴⁰ Anderegg 1996.

⁷⁴¹ Affolter/von Känel/Egli 1990.

9

ZU GUTER LETZT

Abschliessend soll noch auf die Besonderheit hingewiesen werden, dass alpine Wüstungsforschung vielfach nur als Freizeitbeschäftigung ausgeübt wird. Einige Archäologinnen und Archäologen liefern, wenn sie beim Wandern auf Mauerreste stossen, eine Fotografie samt Koordinaten der zuständigen Kantonsarchäologie zuhanden des Fundstelleninventars ab. Andere verbringen ihre Ferien gern freiwillig in den Bergen auf einer alpinarchäologischen Grabung.⁷⁴² Dies zeigt letztlich, dass der archäologischen Erschliessung des Alpenraums vonseiten der Fachstellen, sofern es in den betroffenen Kantonen überhaupt eine Kantonsarchäologie gibt, oft noch ein untergeordneter Stellenwert beigemessen wird. Die Gründe dürften in einigen Kantonen an der verhältnismässig grossen Entfernung der Berggebiete von der «Zentrale» und der aufwendigen Logistik liegen, aber auch an der anhaltend hohen und Ressourcen bindenden Bautätigkeit im Mittelland und in den Tallagen der Bergkantone. Gleichzeitig haften der Wüstungsforschung offenbar immer noch anziehende Reste des neuzeitlichen Alpenmythos und eine fast romantische Komponente an, sodass man bereit ist, sich nebenbei und eben auch in den Ferien damit zu beschäftigen. Damit hängt die Bereitschaft zu wüstungs- und alpinarchäologischen Unterfangen – wie so oft bei archäologischen Randgebieten – stark von Interesse und Engagement einzelner Personen ab. Die alpine Wüstungsforschung zeigt sich dadurch nicht nur im Kanton Bern, sondern auf den gesamten Schweizer Alpenraum gesehen noch wenig repräsentativ.

Zur besseren Vergleichbarkeit der bekannten Befunde wäre es zudem wünschenswert, wenn die Inventare in Form eines Wüstungsarchivs online zugänglich gemacht würden. Dadurch entstünde die Möglichkeit, Grundrissansichten miteinander zu vergleichen und Befundkartierungen vorzunehmen. In diesem Zusammenhang könnte, vergleichbar mit dem laufenden Awareness-Programm zur Gletscherarchäologie in Graubünden⁷⁴³, die Sensibilität für Wüstungsbefunde im Alpegebiet gefördert und ein standardisierter Meldzettel für Wanderer entworfen werden, auf dem sich Entdeckungen einfach erfassen liessen.

⁷⁴² Die Autorin spricht aus eigener Erfahrung. – Eine Flasche Enzianschnaps für all jene, die sich in den Ferien freiwillig ins Korsett einer Leitungsgrabung zwängen würden.

⁷⁴³ Naef/Reitmaier 2013.

